

Kocka, Jürgen

Article

Bismarck-Biographien

Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Kocka, Jürgen (1981) : Bismarck-Biographien, Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft, ISSN 0340-613X, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, Vol. 7, Iss. 3/4, pp. 572-581

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122429>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

DISKUSSIONSFORUM

Bismarck-Biographien

von Jürgen Kocka

In den letzten Jahrzehnten haben bekanntlich strukturgeschichtliche Betrachtungsweisen an Boden gewonnen; die Geschichtswissenschaft ist ein wenig begrifflicher, analytischer und theorieorientierter geworden; eben dies reduzierte die Erzählbarkeit ihrer Ergebnisse. Als sich in den letzten Jahren wieder größere Erwartungen des Publikums auf sie richteten, geriet ihre analytische Orientierung immer häufiger ins Feuer der vor allem publizistischen Kritik: Man vermisse die von einer breiteren Öffentlichkeit nachvollziehbare, möglichst eingängige, wenn nicht gar unterhaltende Erzählung und stieß sich an der spröden Wissenschaftlichkeit, der engen Spezialisierung und der Verwendung von Fachsprache in mancher historischen Arbeit.

Auch wenn man einerseits überflüssigen Wissenschaftsjargon vermeidet (was sicher nicht immer geschieht) und andererseits einsieht, daß die Unterhaltung der Nation unter den Zielen des Historikers zu Recht weit unten rangiert (was offenbar mancher journalistische Kritiker vergißt), bleibt dies ein Problem, auch und gerade für historische Sozialwissenschaft, die ihren Praxisbezug ernst nehmen möchte: Wie schafft man es, begrifflich-theoretisch nicht unter dem gegenstandsangemessenen Niveau zu bleiben und sich dennoch nicht den Zugang zu einem breiteren Publikum zu verstellen? Können sorgsam verfaßte Biographien historischer Individuen dieses Problem lösen und durch die Darstellung eines Lebenslaufes Einsichten in gesellschaftsgeschichtliche Zusammenhänge vermitteln?

Man ist zunächst geneigt, diese Frage zu bejahen, wenn man die beiden gelungenen Bismarck-Biographien von Fritz Stern und Lothar Gall liest, die im folgenden verglichen werden sollen.¹

Voll vergleichbar sind die beiden Werke allerdings nicht. Galls Ziel ist die klassische, runde Biographie: Lebenslauf, Werk und Bedeutung eines historisch interessanten Individuums in seiner Zeit. Er beginnt mit Herkunft und Elternhaus und endet mit dem „Kanzler ohne Amt“ und der Wirkung von „Gedanken und Erinnerungen“. Alle Abschnitte von Bismarcks politischem Lebensweg behandelt er fast gleichgewichtig mit gewisser

1 F. Stern, *Gold u. Eisen. Bismarck u. sein Bankier Bleichröder*, Berlin 1978 (urspr. engl.: *Gold and Iron. Bismarck, Bleichröder, and the Building of the German Empire*, N. Y. 1977).
L. Gall, *Bismarck. Der weiße Revolutionär*, Berlin 1980.

Betonung der Zeit bis 1871, und daraus besteht das Buch. Stern dagegen schreibt eine Doppelbiographie: die Darstellung Bismarcks ist dadurch geprägt, daß er ihn im Gegenüber zu seinem jüdischen Bankier Gerson Bleichröder vorführt; er konzentriert sich auf die Jahre Bismarcks als Ministerpräsident und Kanzler, denn erst seit 1862 arbeiteten die beiden zusammen; er betont jene Dimensionen von Bismarcks Leben und Werk, die etwas mit Bleichröder zu tun haben; die Darstellung Bismarcks ist knapper und geraffter, denn sie macht ja nur einen Teil des Buches aus. Galls Buch fußt vornehmlich auf gedruckten Quellen und der breiten Literatur über Bismarck und seine Zeit; Stern verwertet darüber hinaus viele neu entdeckte und hier z. T. erstmals ausgewertete ungedruckte Quellen, vor allem die Korrespondenz Bleichröders mit Bismarck, den Rothschilds und anderen Zeitgenossen. Deshalb kann Sterns Buch über die erneute Interpretation bekannter Sachverhalte hinausgehen und viele neue Informationen bieten, so z. B. das lange Kapitel über das Verhältnis von Staat und Wirtschaft, Innen- und Außenpolitik, Nationalismus und Imperialismus in der rumänischen Frage der 60er/70er Jahre (Eisenbahnbau, Schicksal der rumänischen Juden, Einflüsse der Industrieländer bis zum Berliner Kongress). Die folgenden Bemerkungen konzentrieren sich auf das, was in beiden Büchern vergleichbar ist: Bismarck und seine Zeit.

Die beiden Bücher teilen eine Reihe gewichtiger Vorzüge. Beide Autoren sind von der Geschichtsmächtigkeit übergreifender Strukturen und Prozesse überzeugt; die historische Bedeutung oder Größe Bismarcks liegt für sie vornehmlich in dem Maß, in dem sich jene in ihm manifestierten; Bismarcks geschichtliche Wirkung entdecken sie vor allem in seiner Kunst, Tendenzen der Zeit zu erkennen, sie suchend, abwartend und zugreifend zu benutzen, zu kombinieren und dadurch ein wenig zu beeinflussen. Männer machen Geschichte – daran glauben beide Autoren nicht. Besonders Gall wendet sich immer wieder gegen die Überschätzung Bismarcks als eines positiven oder eines negativen Helden in der älteren und jüngeren Geschichtsschreibung. Grundsteine für eine neue Bismarck-Legende – wer weiß, wohin unsere Preußen-Welle noch spült – legen beide insofern nicht. Legenden vermeiden sie auch in anderer Hinsicht: Von nationalistischen oder konservativ-autoritären Wertungen sind beide Autoren deutlich entfernt. Vielmehr urteilen sie von – sicher nicht identischen – liberalen Prämissen aus, nicht unvereinbar mit dem Tenor der jüngeren, kritischen Bismarck-Literatur, zu der z. B. Rosenberg und Wehler, Böhme und Stürmer beitrugen.² Die problematischen Aspekte von Bismarcks Person

2 H. Rosenberg, *Große Depression u. Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft u. Politik in Mitteleuropa*, Berlin 1967 (Frankfurt 1976²); H.-U. Wehler, *Bismarck u. der Imperialismus*, Köln 1969 (München 1976⁴); H. Böhme, *Deutschlands Weg zur Großmacht. Studien zum Verhältnis von Wirtschaft u. Staat während der Reichgründungszeit 1848–1881*, Köln 1966 (1972²); M. Stürmer, *Regierung u. Reichstag im Bismarckstaat 1871–1880. Cäsarismus oder Parlamentarismus*, Düsseldorf 1974.

werden nicht verschwiegen: seine Unbedenklichkeit in der politischen Mittelwahl, die nicht selten in der längerfristigen Perspektive an Verantwortungslosigkeit grenzte (trotz und – wie Gall herausarbeitet – in merkwürdigem Wechselverhältnis mit seiner ganz grundsätzlich-unverbindlich bleibenden Religiösität); die Bereitschaft zur opportunistischen Kehrtwendung und zur Instrumentalisierung von fast allem und jedem (abgesehen vom nie aus den Augen verlorenen Ziel der Macht: der der preußischen Monarchie und seiner eigenen); die menschenverachtende Brutalität mancher Äußerungen, etwa gegenüber Polen und Sozialdemokraten, wie sie ebenfalls vor allem von Gall kritisch wiedergegeben werden. Beide Autoren arbeiten die historischen „Kosten“ und Strukturfehler der Bismarckschen Politik in wünschenswerter Deutlichkeit heraus. Allerdings mit interessanten Akzentunterschieden, die auf den Kern ihres jeweiligen Bismarck-Bildes verweisen.

Gall begreift den Bismarck der 60er Jahre zu Recht als „weißen Revolutionär“, als Konservativen und Umstürzler zugleich. Er rückt ihn näher als Stern – und eine Spur zu stark – von den Konservativen ab. Ein wenig übertreibt er die Nähe Bismarcks zum kleindeutschen Nationalismus und zur entstehenden, sich wandelnden nationalliberalen Partei. Er betont, was er neu schuf und worin er vom Alten sich unterschied: die Allianz mit der deutschnationalen Bewegung, mit dem „Volk“; die Hintansetzung legitimistischer Grundsätze in seiner deutschen und europäischen Politik; seine Einsicht in die Notwendigkeit, mit Repräsentationskörperschaften zu leben, statt einen monarchisch-bürokratischen Voll-Absolutismus wieder zu beleben; die liberalen Elemente des von ihm geschaffenen oder doch gebilligten Verfassungswerks, vor allem im Hinblick auf die Wirtschaftsverfassung und die Rechtskodifizierung; die modernisierenden Leistungen beim Ausbau der zentralen Verwaltung und bei der inneren Staatsbildung überhaupt; schließlich, vor allem mit Blick auf die 80er Jahre, das manipulativ-demagogische Spiel mit dem Feuer nationalistischer Massenleidenschaften zur Befreiung aus innenpolitischen Sackgassen. Kleiner dagegen schreibt Gall, was Bismarck trotz allem und gegen weiterdrängende liberale, demokratische Kräfte bewahrte bzw. unangetastet ließ: die obrigkeitsstaatlich-vorparlamentarische Grundstruktur sowie die durch eine Vielzahl großer und kleiner Mittel neu abgesicherte Macht der alten Eliten, und zwar nicht nur in der politischen Verfassung, sondern auch im sozialen Bereich, im alltäglichen Leben, in der Welt der herrschenden Werte. Diese interpretatorische Grundentscheidung prägt dann Galls Bild von der sog. „zweiten Reichsgründung“, Bismarcks Neuorientierung in den späten 1870er Jahren, und vom letzten Jahrzehnt seiner Herrschaft: Seine Trennung von der nationalliberalen Partei schildert Gall ganz betont als Trennung wider Bismarcks Willen (weil die Liberalen nicht mitmachten und ihm keine andere Wahl ließen). Die Ergebnisse – die Spaltung und Dezimierung der Liberalen, die neue Annäherung der Regierung an die sich

ändernden Konservativen, die Kehre in der Wirtschafts- und Sozialpolitik – sieht Gall als nicht-intendierte Folgen der Politik Bismarcks, der zunehmend nur noch reagierte statt gestaltete. Werden hier nicht doch Potenz und Erfolg des Mannes ein wenig unterschätzt?

Entsprechend sieht Gall die 80er Jahre vor allem als Krise der Instabilität, und das ist der Kern seiner teilweise sehr scharf formulierten Kritik an Bismarcks Werk. Seine große Leistung – in Übereinstimmung mit den Tendenzen der Zeit eine überraschende Verbindung von Altem und Neuem zustande zu bringen und einem anscheinend kraftvollen und entwicklungs-fähigen Nationalstaat zur Entstehung zu verhelfen – erzielte Bismarck nach Gall durch die Verbindung mit und die Freisetzung von Kräften, die er in der Folge, gewissermaßen als „Zauberlehrling“, nicht mehr beherrschen konnte. Vor allem mit der mangelnden Fügsamkeit der Liberalen ab 1875 und mit der prekären Unsicherheit der parlamentarischen Basis Bismarcks seit dem Bruch mit den Liberalen soll das belegt werden. Das Reich ist für Gall ein zukunftsloses, weil durch innere Spannungen und Konflikte ausgehöhltes historisches Gebilde, letztlich ein Mißerfolg. „Es wurde . . . , kaum errichtet, von jenen Kräften der Veränderung bedroht, denen es seine Entstehung, sei es in Benutzung, sei es in teilweiser Abwehr, verdankte“ (S. 725). Sein Untergang nicht allzu viel später scheint seiner inneren Logik zu entsprechen. Heute, so deutet Gall an, gehört es ganz eindeutig und verdienstermaßen der Vergangenheit an.

Dabei kommt zu kurz, daß die neue konservativ-rechtsliberale Sammlungspolitik, der Bismarck, tastend und ideenreich, sich anpassend und lenkend, zum Durchbruch verhalf, die sich in der Wahl von 1884 und im „Kartell“ von 1887 erstmals voll auszahlte und auf die Restrukturierung der sozialen Allianzen (Großgrundbesitz mit Teilen der Großindustrie, Agrarier mit Teilen der Bourgeoisie, u. a. gegen die proletarische Herausforderung) verweist, trotz aller inneren Spannungen und Unvollkommenheiten und ungeachtet der Notwendigkeit, sie einmal in die eine, einmal in die andere Richtung zu erweitern, bis 1918 immer wieder kam und sich als mittelfristig ganz zukunftsfruchtig erwies. Auch über das Maß der Instabilität des Kaiserreichs vor 1914 kann man sehr streiten, im Ersten Weltkrieg hielt es jedenfalls zunächst ungeheuerere Stöße aus. Zerbrochen ist es eben erst in zwei Kriegen, und die wird ja Gall nicht als hinreichend bedingt durch die Spannungen und Strukturfehler des Bismarck-Reiches begreifen. Oder doch?

Stern ist da vorsichtiger und überzeugender. Auch bei ihm fehlt die Einsicht in die Risse und Schwachstellen des von Bismarck geschaffenen Systems keineswegs, er spricht von der Unregierbarkeit (S. 553) des Reichs in den späten 80er Jahren. Übrigens nimmt er die wiederholten Staatsstreichdrohungen Bismarcks ein wenig mehr zum Nennwert als Gall, der dazu neigt, sie vor allem als taktisch gemeinte Drohungen zu interpretieren. Doch die Hauptstoßrichtung von Sterns Kritik an Bismarcks Weg läuft anders. Auch

er begreift Bismarck zwar ausdrücklich, wie Kissinger vorher und Gall nachher, als „weißen Revolutionär“, doch betont er an seiner Politik stärker das „Weiße“. Er besitzt den schärferen Blick für die illiberalen und undemokratischen Momente in der preußisch-deutschen Verfassung und Sozialstruktur, die durch Bismarcks Politik, gerade auch in den 60er und frühen 70er Jahren, gegen weiter drängende Reformkräfte verteidigt und die in der Folge trotz schneller ökonomischer Entwicklung und tiefgreifender sozialer Veränderungen bis ins 20. Jahrhundert bewahrt wurden – in charakteristischem Unterschied zu Westeuropa, mit dem Stern häufiger vergleicht als Gall. Das Phänomen der „partiellen Modernisierung“ – freigesetzt und schnell im wirtschaftlichen Bereich und in einigen sozialen Hinsichten, langsam dagegen und gebremst im Bereich der staatlichen Macht, der politischen Kultur und in vielen Bereichen der Sozialstruktur – wird von Stern schärfer herausgearbeitet als von Gall. Was Bismarck trotz allem mit seinen Klassengenossen und seinen alten politischen Freunden auf konservativer Seite verband (ohne daß diese es manchmal ganz zu schätzen wußten), wird von Stern etwas klarer ins Bild gerückt.

Das Jahrzehnt der Zusammenarbeit mit den Nationalliberalen erscheint aus dieser Perspektive eher als geschickte, erfolgreiche, instrumentell zu verstehende Konzession Bismarcks; die „zweite Reichsgründung“ weniger als Ergebnis Bismarckscher Politik wider Willen und nicht so sehr als Erosion seiner politischen Grundlage wie bei Gall, vielmehr als Wiederherstellung einer ihm letztlich näherliegenden Allianz mit der Rechten, natürlich unter z. T. durch ihn selbst gewandelten Bedingungen.

Entsprechend interpretiert Stern Bismarcks Politik in den 1880er Jahren nicht so eindeutig als letztlich erfolgloses „System der Aushilfen“ (Gall) in permanenter Krise. Der Kern seiner Kritik an Bismarcks Werk ist weniger die Überzeugung von dessen Instabilität und Selbstauflösungstendenz (wie bei Gall), vielmehr die Einsicht in die illiberal-obrigkeitsstaatliche Komponente, in das „anachronistische“ Defizit an demokratischer Bürgerlichkeit, das die deutsche Entwicklung gerade nach der Bismarckschen „Revolution von oben“ prägte, die Entwicklung einer freiheitlichen Demokratie verlangsamte und deren spätere Schwierigkeiten mitbedingte. Das Thema der Kontinuität von der Reichsgründung bis zum Ende der Weimarer Republik ist damit angedeutet, das bei Gall merkwürdigerweise so gut wie fehlt. In diesem Interpretationsrahmen greift Stern dann weit über die Biographien Bismarcks und Bleichröders hinaus und präsentiert brillante Kapitel über die Kultur und Lebensweise, die Interessen und den Stil der deutschen Oberschichten im Bismarck-Reich sowie über das deutsch-jüdische Verhältnis und den Aufstieg des Antisemitismus im 19. Jahrhundert.

Im übrigen gleichen sich Sterns und Galls Interpretationen in vielen Einzelheiten und auf weite Strecken – im Unterschied zu manchem älteren Werk; sie verwenden sogar häufig dieselben Zitate. Beide spüren auch dem Wechselverhältnis von Innen- und Außenpolitik bei Bismarck kenntnisreich

nach; den generellen Primat der einen wie der anderen lehnen sie ab, neigen aber in der praktischen Analyse zur Betonung der Kausalbedeutung innerer Faktoren. Beide Autoren vermeiden, wie schon gesagt, die Herauslösung ihrer Hauptperson(en) aus den sie prägenden, bedingenden, begrenzenden Verhältnissen, und sind nüchtern genug, die Macht des handelnden Individuums im Vergleich zu den übergreifenden Strukturen und Prozessen nicht zu überschätzen. Doch wie lösen sie dieses Zentralproblem jeder Biographie methodisch, wie analysieren sie das Verhältnis zwischen ihrer Hauptperson, dem handelnden Individuum einerseits, den historischen Strukturen und Prozessen andererseits? Wie erschließen sie insbesondere das Verhältnis zwischen Bismarck und den ökonomischen und sozialen Verhältnissen, von deren Wirkungsmächtigkeit beide Autoren überzeugt sind (Gall, wie es scheint, noch stärker als Stern), natürlich ohne einem sozialökonomischen Determinismus zu huldigen? Gelingt es ihnen, und wenn ja wie, die ökonomischen und sozialen Strukturen in der Erzählung der Biographie ihrer Hauptperson/Hauptpersonen aufscheinen zu lassen und mitzuteilen?

Galls gelungenster Beitrag zur Lösung dieses Problems ist sein erstes Kapitel: Mit wenigen Strichen werden hier die Herkunft, die Erziehung und die frühen Erfahrungen Otto von Bismarcks in das Spannungsverhältnis zweier, die preußische Entwicklung in der Tat entscheidend prägender Traditions- und Strukturzusammenhänge gestellt: in die des grundbesitzenden, landsässigen, ostelbischen Adels (vom Vater her) und die des aufsteigenden, städtischen, gebildeten Beamtentums (von der Mutter her). Die Prägung des Heranwachsenden durch diese Traditionen und überhaupt durch die Welt, in der er lebte, wird hier am ehesten konkret gezeigt. In der Folge wird immer wieder auf die Macht der ökonomischen und sozialen Umstände verwiesen, aber doch meist in sehr allgemeiner Form. Einige Beispiele: Es ist sicher richtig, wenn der Zollverein und der Zwang, der von entgegengesetzten Wirtschaftsinteressen Preußens und Österreichs ausging, als wichtige Ursachen der Spannungs- und Konfliktsituation zwischen beiden Mächten vor 1866 und damit als Determinanten Bismarckscher Politik identifiziert werden (z. B. S. 318–20); aber wie und durch welche Mechanismen dieser Zwang der Interessen sich auswirkte – Kräfteverhältnisse, Verschiedenartigkeit der Wirtschaftsstruktur, Einflußmöglichkeiten und Einflüsse der Interessenten auf das politische System, konkreter Einsatz ökonomischer Mittel zur Mobilisierung politischer Macht – bleibt ganz im Dunkeln. – Wenn Gall später die außerordentliche Machtstellung Bismarcks bis 1871 als „Ausnützung eines politisch-sozialen Gleichgewichtszustands zwischen den Kräften des Alten und des Neuen, zwischen Adel und Bürgertum“ (S. 716) und die Erosion dieser Machtstellung aus dem Dahinschwinden dieser gesellschaftlichen „Pattsituation“ (S. 400, 641) erklärt, so ist das ein sehr interessanter, gesellschaftsgeschichtlicher Erklärungsansatz – sehr nah übrigens an einer Variante der Bonapar-

tismustheorie, die er bei anderen (nicht genannten) Historikern jedoch erstaunlicherweise scharf zurückweist.³

Aber eingelöst wird dieser Erklärungsansatz letztlich nicht. Denn konkrete Gestalt bekommen die genannten Sozialgruppen mit ihren Mentalitäten und Interessen, ihrer inneren Differenzierung und ihren Einflußmöglichkeiten ebenso wenig wie „Industrialisierung“ und „Urbanisierung“ oder gar „der stürmische soziale Wandlungsprozeß“ (S. 563), die an anderer Stelle sehr vage als zentrale Wirkungsfaktoren genannt werden. – Weiter: Ob es eine Alternative zum Sieg Bismarcks im Verfassungskonflikt gab, würde man erst wirklich diskutieren können, wenn man auch die soziale Basis der ihm entgegenstehenden und schließlich den Kürzeren ziehenden Mehrheit des Abgeordnetenhauses genauer in den Blick nähme, die Gruppen, die liberal wählten, ihre Interessen und Stimmungen, ihre internen Differenzierungen und ihr Engagement, die Frage, welchen Widerstand ihnen ihre Lebens- und Arbeitsverhältnisse letztlich erlaubt oder nahegelegt hätten, welches Gewicht sie ggf. mobilisieren hätten können – im Vergleich zu den staatlichen Machtinstrumenten des Beamtentums, der Polizei, des Militärs. Für die Skizze solcher Analysen hätte man es gern in Kauf genommen, wenn die eine oder andere Bismarck-Rede etwas knapper behandelt worden wäre. – Die Analyse und Einordnung von Bismarcks Sozialpolitik und Kampf gegen die Sozialdemokratie bleiben notwendig unscharf, ja windschief, solange Ursachen, Charakter und Zielsetzung der sich entwickelnden Arbeiterbewegung nicht zutreffender herausgearbeitet werden: Gall überschätzt mit seiner Hauptperson die Radikalität der jungen Sozialdemokratie (S. 498f.) und verzichtet zudem auf die Frage, was umgekehrt die von ihm dargestellte Form der Nationalstaatsbildung für die Entwicklung der Arbeiterbewegung bedeutete.

Diese Beispiele mögen genügen. Für ein Buch, das seinen Hauptgegenstand, nämlich Bismarck, so außerordentlich stark durch übergreifende Strukturen und Prozesse bedingt sieht und dies immer wieder betont, bleiben diese Strukturen und Prozesse empfindlich unterbelichtet und ungeklärt. Allzu oft unterbleiben die notwendige Analyse der Konstellation und damit auch der wirklichen Vermittlung zwischen Konstellation und handelnder Person.

Um so leichter ist es Gall dann möglich, was Bismarck tat, als „Vollzug dessen, was an der Zeit war“ (S. 383), als Durchsetzung „tief angelegter,

3 Galls Umgang mit der wissenschaftlichen Bismarck-Literatur ist ein Problem für sich. Es ist ja bekannt, daß er – um seine Kennzeichnung der Bismarckschen Politik (S. 68) zu verwenden – „seinen . . . Gegner, oft ganz unbekümmert um dessen wirkliche Meinung, in der Debatte zurecht stellt(e), um ihn dann anzunehmen“. Hier wendet sich Gall immer wieder polemisch gegen nicht namentlich genannte, aber von den Fachkollegen doch ungefähr zu erkennende Historiker oder Richtungen, deren meist in Wirklichkeit sehr viel differenziertere Deutungen er plakativ skizziert und in der Pose des großen Revisionisten dann wegwischt (z. B. S. 489), um mit magistraler Gebärde die eigene Deutung einzuleiten, die dann oft gar nicht so weit von der angegriffenen Richtung entfernt ist und nicht selten von deren Argumenten lebt.

langfristiger Entwicklungstendenzen“ (S. 381), als Getragenwerden durch „den Strom der Zeit“ (S. 382) auszulegen. Solche Formulierungen unterstellen ein hohes Maß an historischer Notwendigkeit und Zielgerichtetheit, das im Buch empirisch nicht gezeigt wird und wahrscheinlich überhaupt nicht gezeigt werden kann; sie unterschätzen die Konfliktstruktur historischer Wirklichkeit und legitimieren letztlich Bismarcks Handlungen, trotz aller Kritik. Nicht zufällig entspricht diese Interpretation der Bismarckschen Selbstausslegung (*fert unda nec regitur* – oder siehe auch das Bismarck-Zitat bei Gall, S. 416), die zweifellos eine ideologische, selbst-entlastende Funktion hatte. Den Autor aber entlastet diese Sichtweise von der konsequenten Frage nach den jeweils vorhandenen Handlungsspielräumen und Handlungsalternativen, die man sehr viel deutlicher ausleuchten könnte als es bei Gall geschieht: durch kontrafaktische Fragen einerseits, durch genauere Rekonstruktion der mit Bismarck konkurrierenden Programme, Richtungen und Kräfte andererseits. Gall bleibt sehr deutlich hinter dem eigenen Anspruch – den Handlungsspielraum Bismarcks zu erkunden (S. 24) – zurück. Aber ohne Klarheit über den Spielraum und mögliche Entwicklungsalternativen ist die tatsächliche historische Bedeutung der handelnden Person nicht wirklich auszuloten. Eine gute Biographie muß eben sehr viel mehr sein als nur eine Biographie.

Stern stellt die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem „Strom der Zeit“ und den handelnden Individuen weniger grundsätzlich und bohrend als Gall. Doch in der tatsächlichen Vermittlung von Struktur und Person, von übergreifenden Prozessen und individuellen Handlungen kommt er weiter als dieser, und zwar auf zwei Wegen: Zum einen berücksichtigt seine Bismarck-Darstellung in stärkerem Maße auch Dimensionen jenseits der „großen Politik“: Bismarck mit seinen privaten Sorgen, bei deren Lösung ihm Bleichröder half; die Lebenswelt der Personen, ihren Alltag und ihre Erfahrungen, das Netz der sozialen Beziehungen um Bismarck und Bleichröder, die Atmosphäre der Zeit und den Stil der sozialen Kreise, die sie umschlossen. Natürlich bleibt das sehr selektiv, aber mit scharfem Blick für das Allgemeine im kleinen, ja anekdotischen Detail. Stern entwickelt den Politiker und Staatsmann gründlicher als Gall⁴ aus seiner Lebenswelt. Dies ist ein Weg unter anderen, das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Person nicht nur zu benennen, sondern auch zu zeigen.

Ein zweiter Weg führt über die Entscheidungsprozeßanalyse, über die Aufdeckung gezielter Beeinflussungen relevanter Entscheidungen Bismarcks durch Personen und Organisationen und über die Frage nach den ökonomischen, sozialen und politischen Bedingungen und Grenzen solcher Einflüsse; über das Aufspüren vielfältiger, dem Zeitgenossen vielleicht

4 Erstaunlich ist, wie wenig Gall von den Ausführungen Sterns über das zweifellos nicht unwichtige Verhältnis Bismarcks zu Bleichröder aufnimmt. Zur Tradition der Auslassung Bleichröders in der deutschen Bismarck-Historiographie vgl. Stern, S. 13.

selbstverständlicher und damit nicht bewußter Bedingungsfaktoren von Entscheidungen oder Nicht-Entscheidungen. Beide Autoren beschreiten diesen Weg, doch wiederum Stern weiter als Gall. So bettet Stern Bismarcks zeitweiligen Kolonialismus und Imperialismus – mit dessen Einordnung er sich ausdrücklich zurückhält – sehr viel ausgiebiger in das sich entwickelnde Netz von Außenhandelsaktivitäten, informellen und organisierten Initiativen, Pressionen und Konkurrenzen ein – auf und vor allem unterhalb der staatspolitischen Ebene (Kap. 13–15) – als Gall. Dieser gestattet sich Sterns Vorsicht des Urteils nicht und weist die Sozialimperialismus-These zurück (S. 615–18), allerdings bei Ablendung des handels- und interessenpolitischen Umfeldes mit unzureichenden Argumenten.

Die Vermittlung von Struktur und Person weist allerdings auch in Sterns Darstellung gewichtige Schwächen auf. So sehr die doppelbiographische Methode zur Erhellung der Biographie beider Hauptpersonen beiträgt, so sehr impliziert sie doch auch die Gefahr der Überschätzung einer der beiden Personen, wenn es sich nicht um gleichwertige, gleichgewichtige, gleich bedeutsame Akteure handelt. Stern kennt und betont die Unterlegenheit Bleichröders gegenüber Bismarck, und seine Darstellung macht klar, wie wenig Bleichröders wirtschaftspolitischer Rat beim Kanzler oft zählte, wie untergeordnet seine Stellung oft war, wie sehr er sich oft in Vermittler-, Informanten- und Botendiensten erschöpfte, wie sehr die Zeitgenossen seinen realen Einfluß auf Bismarck überschätzten, wie letztlich Reichtum – Bleichröder war der reichste Mann Berlins –, Status und Macht im Deutschen Reich auseinanderklaffen konnten. Stern ordnet Bleichröder auch wirtschaftsgeschichtlich realistisch ein, wenn er ihn als schon leicht anachronistischen, altmodischen, der Industriefinanzierung und dem Imperialismus gegenüber zurückhaltenden Privatbankier, gewissermaßen als späten Hofjuden im Zeitalter der aufsteigenden Universalbank-Aktiengesellschaften einordnet (S. 176f., 511ff.). Doch die von der Dramaturgie der Doppelbiographie nahegelegte Versuchung, die Bedeutung Bleichröders für Bismarck und überhaupt zu überhöhen, ihn zum Repräsentanten und Symbol des deutschen Kapitalismus jener Zeit zu stilisieren, der sich mit dem Repräsentanten der älteren Machteliten liiert und ihm – Ausdruck der damaligen Machtrelationen in Deutschland – unterwirft, ist groß (siehe neben der Einführung z. B. S. 146). Genauere wirtschaftshistorische Überlegungen hätten diese Gefahr verringert und klar gemacht, daß die Macht des Kapitalismus im Bismarck-Reich eher schon in Personen wie Alfred Krupp und Georg Siemens anschaulich wurde und, vor allem, daß sich möglicherweise das Verhältnis von Wirtschaft und Politik schon damals nur sehr unvollkommen über das Verhältnis von Personen – und seien sie noch so mächtig – erfassen läßt.⁵

⁵ In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß es sich bei der Bismarck-Bleichröder-Geschichte ursprünglich um ein kooperatives Projekt gehandelt hat, in dem der Wirtschafts-

Diese Überlegungen sollen aber nicht davon ablenken, daß an beiden Büchern mehr zu rühmen als zu kritisieren ist. In Galls Buch beeindruckt z. B. die scharfsinnige und in der Literatur keineswegs gängige Interpretation des Kulturkampfs. Stern, so scheint es, fand die bislang wenig bekannte Biographie Bleichröders streckenweise herausfordernder und interessanter als die bekanntere Bismarcks. Die zugleich einfühlsame und distanzierte Rekonstruktion von Charakter und Lebenslauf dieses jüdischen Emporkömmlings und nobilitierten Bourgeois ist gelungen. Anregend und implikationenreich ist die daran anschließende Darstellung der deutsch-jüdischen Beziehungen, deren Verlauf im 19. Jahrhundert zu Recht als bemerkenswerte Erfolgsgeschichte begriffen wird, die erst spät vom längst vorhandenen Antisemitismus wirklich gestört, gebremst und schließlich katastrophal verkehrt wurde. In die Geschichte dieser Verkehrung mündet das Buch: mit seinem Epilog über den Niedergang der Bleichröder-Bank und die Verfolgung der Bleichröder-Familie in den 1930er Jahren.

Wie gesagt, die Vermittlung von Struktur und Person ist vor allem bei Gall nicht so recht gelungen. Soweit diese Vermittlung, vor allem in Sterns Buch, aber gelingt, zeigt sich hier die besondere Chance der Biographie als Darstellungsmittel: Den erzählbaren Lebenslauf ihrer Hauptperson(en) als Aufhänger und Leitfaden benutzend, allerdings immer wieder darüber hinausgreifend und sich davon lösend, vermag sie komplizierte Zusammenhänge der jeweiligen Zeit in einer Weise mitzuteilen, die das lesende Publikum weit über die Fachwissenschaft hinaus anspricht und erreicht. Diese didaktische Chance wird von den hier besprochenen Werken auch deshalb effektiv genutzt, weil sie in einer sehr lesbaren, griffigen und einfallsreichen Sprache geschrieben sind, die in Sterns Fall durch die Übersetzung ins Deutsche nur wenig verliert. Auch insofern verdienen die beiden Bücher den Publikumserfolg, den sie genießen.

historiker David S. Landes den Teil übernahm, der die Geschichte der Bleichröder-Bank darstellen sollte und der damit auch eine genauere Einschätzung der Stellung Bleichröders in der deutschen Wirtschaft ermöglicht hätte. Dieser Teil ist jedenfalls bisher nicht fertiggestellt worden – siehe bei Stern S. 27, Anm. So erklärt sich, daß auch die Arbeit und die Rolle Bleichröders als Bankier bei Stern leider sehr unscharf bleiben.